



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 14 (1944)

327 (20.12.1944) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-312707](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-312707)



HAKENKREUZBANNER

Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH, Mannheim, R. 3, 14. - Anzeigen und Vertrieb: Mannheim, R. 1, 44. Fernsprech-Sammelnr. 34 188. - Verlagsdirektor: Dr. Walter Mehlis (z. Z. i. Feld). Stellv.: Emil Leub. Erscheinungsweise: wöchentlich. Druck: Mannheimer Großdruckerei GmbH, Bergstraße 10. Durch Träger frei Haus 2,- RM, durch die Post 1,75 RM zuzüglich Bestellgeld. - Z. Z. ist Anzeigenpreisliste Nr. 10 gültig. Hauptschriftleiter: Fritz Kaiser. Stellvert.: Dr. Alois Winbauer, Berliner Schriftleitung SW 44, Charlottenstraße 42.

Neue Mannheimer Zeitung
AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „JD“ ZUSAMMENGELEGT

Unsere Offensive rollt weiter!

Ihr Ziel: Befreiung des deutschen Bodens vom Feind! / Rückwirkungen auf die südliche Westfront

(Von unserem Berliner Mitarbeiter)

G. S. Berlin, 28. Dezember.

Hinter einer schalldichten Mauer der beiderseitigen Nachrichtenperre, wie sie in dieser Stärke in den 61 Kriegsmo-naten kaum je bestanden hat, ist unsere Westoffensive in den fünften Tag hineingegangen. Diese aus dem Raum der Eifel heraus geführte Schlacht zieht immer weitere Flächen Belgiens und Luxemburgs in ihren Bann. Wir können nur eins sagen, aber das ist entscheidend, daß unser Stoß erfolgreich und planmäßig verläuft.

Das OKW hatte uns mitgeteilt, daß durch die Lücken der auseinander gerissenen 1. USA-Armee die Panzerverbände in die Tiefe des Kampfraumes durchgestoßen sind. Diese 1. USA-Armee steht von Düren bis zur luxemburgisch-lothringischen Grenze, wo sich südlich die 3. UFA-Armee des Generals Patton anschließt. Nördlich von der 1. USA-Armee, die den größten Teil ihrer Kräfte am Südfügel der amerikanischen Angriffsfront von Aachen zusammengezogen hat, steht auf schmalem Raum vor Jülich die 9. USA-Armee, anschließend kommt nach Norden die 2. britische. Die Schlacht geht jetzt um die operative Auswertung des bekanntgegebenen taktischen Erfolges.

Auf der Feindseite ist das Kopfzerbrechen in der Presse groß darüber, wie es General Patch, dem Befehlshaber der 1. USA-Armee, trotz seiner unablässig auch über Eifel und Höhen Venn kreuzenden Flugzeuge entgegen sein konnte, daß hier ein großer deutscher Aufmarsch stattfand. Man verheißt also gar nicht mehr, daß die Überraschung völlig geglückt ist.

Eisenhower, der General, der im feindlichen Lager als Muster der methodischen Kriegführung galt, muß jetzt notwendigerweise seine Abwehr improvisieren. Wie stark die operativen Reserven Eisenhowers sind, werden erst die nächsten Tage zeigen. Aus dem OKW-Bericht ersehen wir, daß motorisierte Eingreifverbände bereits in die Schlacht eingegriffen haben, zunächst erfolglos. Die von den Anglo-Amerikanern sehr weit getriebene Motorisierung, dazu ihre außerordentlich starken Luftstreitkräfte geben ihnen in den nächsten Tagen natürlich Möglichkeiten, die in aller ihrer Bedeutung von uns nicht unterschätzt werden. Wir alle kennen ja sowohl die Masse des Materials des Feindes wie die Schwere der Kämpfe.

Außerdem vergessen wir nicht, aufmerksam nach Osten zu schauen, obwohl bis zur Stunde von Litau bis zu den Karpaten dort alles ruhig ist. Aber der sehr starke Aufmarsch der Sowjettruppen bei Ostpreußen und im Brückenkopf Baranow ist von unserer Aufklärung beobachtet, so daß wir die augenblickliche Ruhe als die Stille vor dem Sturm einer sowjetischen Winteroffensive deuten müssen.

Die Befreiung des deutschen Bodens von dem Feind ist das Ziel, für das jetzt von uns gekämpft wird.

Als in den frühen Morgenstunden des 16. Dezember die deutschen Panzer über die Straßen im deutsch-belgischen Grenzraum rollten, als sie Gortzünne durchbrachen und über Hecken und Zäune kletterten, als sich im Grau des beginnenden Tages die Infanteristen aus den Löchern erhoben und unsere Artillerie aus Tausenden von Rohren schoß, als die Fallschirmjäger unseren vorrückenden Kolonnen Wege öffneten, als die totragsende deutsche Luftwaffe mit sehr vielen Flugzeugen über dem Angriffsräum erschien, da war die Überraschung nicht nur der unmittelbar angegriffenen amerikanischen Divisionen, sondern auch des Befehlshabers der 1. USA-Armee und des Oberbefehlshabers Eisenhower total. Die feindliche Führung war der Überzeugung, daß ihre unablässigen Offensiven an der Westfront uns gezwungen hätten, jeden greifbaren Mann an die bedrohten Stellen zu werfen, um die Verluste aufzufüllen. Das war der erste Fehler in der Kalkulation Eisenhowers. Der zweite folgte aus dieser Annahme. Noch am 12. Dezember hatte Eisenhower den schon vorher durch Abziehen von Verbänden, die in die Schlacht um die Roer geworfen wurden, geschwächten langgezogenen rechten Flügel der 1. USA-Armee, der von Monschau bis zur luxemburgisch-lothringischen Grenze steht, bei Monschau offensiv werden lassen. In harten zweiseitigen Kämpfen schaltete dieser amerikanische Angriff mit dem Endergebnis, daß der rechte Flügel der 1. USA-Armee weiter an Blut verloren hatte. Nun ist gerade gegen diesen rechten Flügel unsere Offensive geführt worden.

Eisenhower machte einen dritten Fehler. Er unterschätzte unsere angreifenden Kräfte und glaubte infolgedessen 24 Stunden lang nicht, daß hier eine deutsche Großoffensive mit operativer Zielsetzung begonnen hätte. Eisenhower nahm an, es handle sich um einen Fesselungsangriff, der die 1. USA-Armee zwingen sollte, von der Roer-Front Kräfte abzuziehen. Infolgedessen konnten wir, nachdem bereits am ersten Angriffstag die amerikanische Front aufgerissen worden war, unter Ausnutzung dieses Angriffsfolges den operativen Einbruch in die Tiefe des Raumes, praktisch also hier örtlich den Durchbruch herbeiführen.

Jede illusionistische Betrachtung über die Möglichkeiten der Offensive liegt uns fern. Wir kennen die feindliche Abwehrkraft und unterschätzen nicht die Schwere der Auf-

gabe. Aber nachdem bereits in 36 Stunden es unseren Truppen gelang, soviel Boden zu gewinnen, wie der 1. und 9. USA-Armee bei Aachen in 4 Wochen, kann man feststellen, daß ein dritter Abschnitt der großen Westschlacht begonnen hat. Die Initiative liegt nicht nur einseitig beim Gegner, wir können und haben genau so Initiative entwickelt, die im Augenblick die feindliche Führung zwingt, ihre Maßnahmen des unseren anzupassen. Ein Nachlassen des amerikanischen Druckes an der Roer war in den letzten 84 Stunden spürbar. An der Saar und vor allem nordöstlich Saar-

gemünd dauern die Angriffe der 3. USA-Armee an. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß bei Fortführung der jetzt begonnenen Schlacht in Luxemburg und Belgien auch hier Auswirkungen zu verspüren sein werden.

Wütende Wald- und Bunker-kämpfe an der Saar!

Nordöstlich Saargemünd, beiderseits der Bies, spielten sich am Montag heftige Waldkämpfe ab. Der rechte Flügel der 3. USA-Armee hängt bei Bilsch. Trotz wiederholter Angriffe mit zahlreichen Panzern konnte er die Stadt nicht nehmen. In den Stollen und Tunneln der Maginot-Werke Siesmer Hof und Schiefleck sind erbitterte Nahkämpfe im Gange, nachdem die Geschütze ihre letzte Munition verschossen haben. An der Saar wehrten wir amerikanische Angriffe auf sechs vorgeschobene Bunker ab. Offenbar läßt Patton seine beiderseits Saarlautern ausgebütenen Sturm-batalione ablösen.

Bisher über 10 000 Gefangene eingebracht

Kämpfe mit feindlichen Eingreifreserven / Abflauen der Feindangriffe bei Aachen und an der Saar, dagegen weiter schweres Ringen im Elsaß / Durchbruchversuche in Italien und Ungarn vereitelt

Führerhauptquartier, 20. Dezember.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der gesamten Angriffsfront im Westen haben unsere Armeen gestern aus der Tiefe aufgeschlossen einen großen Teil der noch hinter der Front verbliebenen Stützpunkte des Feindes ausgeräumt und die Angriffsfronten weiter vorgetrieben. Dabei kam es an vielen Stellen zu Kämpfen mit vereinzelt Gruppen feindlicher Eingreifreserven, die eiligst herangezogen und sofort in den Kampf geworfen waren. Nach den bisher vorliegenden Meldungen wurden über 10 000 Gefangene eingebracht, 200

Panzer vernichtet oder erbeutet und 124 Flugzeuge abgeschossen.

Im Kampfgebiet von Aachen und an der Saar hat der Druck der Nordamerikaner nachgelassen. Im Raum von Bilsch, nordwestlich Weissenburg und am Westwall südlich davon setzt der Feind seine verlustreichen Angriffe gegen unsere Befestigungen fort. Im Oberelsaß stehen unsere Truppen in heftigen Kämpfen. An der gesamten Front in Elsaß-Lothringen wurden gestern 37 feindliche Panzer vernichtet.

Durch Seekampfmittel der Kriegsmarine wurde vor der Insel Walcheren ein feindlicher Zerstörer versenkt.

London, Lüttich und Antwerpen lagen unter dem starken Feuer unserer Fernkampfwaffen.

In Mittelitalien konnten die angreifenden britischen Verbände gestern Abend nördlich Faenza einen geringfügigen Einbruch erzielen, der abgeriegelt wurde. In den heutigen Morgenstunden nahmen sie

ihre Angriffe mit neu herangeführten Kräften wieder auf.

In Ungarn dauern südlich des Plattensees und nördlich des Donaukanals bei Waitzen heftige, aber örtlich begrenzte Kämpfe an. Gegen unsere vorspringenden Frontbögen am Matra- und Bueck-Gebirge setzen die Bolschewisten ihre Angriffe fort, ohne den erzielten Durchbruch zu erzielen. Zwischen Szala und Hordnad zerschlugen unsere Truppen zahlreiche feindliche Vorstöße. Im Südteil der Ostslowakei brachte die anhaltende lebhafteste Kampf-tätigkeit keine wesentliche Veränderung der Lage.

An der übrigen Ostfront hält die Kampf-pause an.

Im Westen beschränkt sich die feindliche Filigrantätigkeit auf Angriffe im frontnahen Raum. Nordamerikanische Terrorbomber griffen aus dem Süden kommend, erneut oberösterreichisches Gebiet sowie einige Orte in Süd- und Südostdeutschland an.

Geheimkonferenzen in London und Washington

Sonderinstruktionen Roosevelts an Eisenhower / Montgomery nach London berufen

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Sch. Lissabon, 20. Dezember.

Gestern lagen in den verschiedenen englisch-amerikanischen Nachrichtendienststellen konkrete Meldungen über die Lage an der Front der schwer angeschlagenen 1. amerikanischen Armee vor. Das Hauptquartier Eisenhowers verhängte am Montag-nachmittag um 16 Uhr eine radikale Nachrichtenperre und verbot jede Berichterstattung über die Ereignisse an der deutschen Angriffsfront. Infolgedessen bewegen sich die Kriegsberichte der englischen und amerikanischen Blätter heute in allgemeinen Sätzen. Man beschränkt sich darauf, zu erklären, die Schlacht nehme an Heftigkeit immer mehr zu und sei eine der gewaltigsten Schlachten seit Beginn der Kämpfe in Westeuropa. Auf der ganzen Linie wird der Kampfgeist und auch die Qualität der deutschen Truppen rühmend anerkannt.

Während in den ersten Berichten die völlige Überraschung der Amerikaner zugegeben wurde, versucht man heute Eisen-hower reinzuwaschen. In einem Londoner Bericht wird darauf hingewiesen, Eisen-hower habe den Angriff kommen gesehen, denn er habe bereits vor einigen Wochen erklärt, die deutsche Führung hätte die Absicht, den Kampf westlich des Rheins zu entscheiden. Diese Entschuldigungsversuche machen einen mehr als krampfhaften Eindruck. In einem Reuterbericht wird gleichzeitig erklärt, daß die amerikanischen Sätze an der Front völlig überrumpelt wurden. In einem dieser Berichte heißt es: „Man stelle sich die Gesichter der Amerikaner vor, als plötzlich deutsche Panzer unter den Fenstern eines höheren Hauptquartiers vorüberrollten.“

Gleichzeitig wird von mehreren Blättern, vor allem „New York Times“, eine bessere Zusammenarbeit der englisch-amerikanischen und sowjetischen militärischen Führung verlangt. Die „New York Times“ gibt damit zu, daß eine solche Einigkeit im Augenblick nicht besteht.

Viel Interesse findet eine Geheimkonferenz des Königs von England mit den beiden britischen Feldmarschällen Montgomery und Alexander, die in den letzten Tagen im Buckinghampalast in London stattfand. Der König empfing Alexander zur Überreichung des ihm verliehenen Marschallsabts. Gleichzeitig war aber auch Marshall Montgomery aus Holland nach London beordert worden. Es fand ein sehr reger Meinungsaustausch statt, über dessen Inhalt natürlich nichts bekanntgegeben wird.

Im Weißen Haus hat die deutsche Gegenoffensive Überraschung ausgelöst. Roosevelt steht mit dem Pariser Hauptquartier Eisenhowers in ständiger telefonischer

Verbindung; er hat einen genauen Rechenschaftsbericht angefordert. Gestern hat im Weißen Haus eine Konferenz des Präsidenten mit seinen militärischen Ratgebern stattgefunden. In Washington vermutet man, daß General Marshall mit Sonderinstruktionen Roosevelts versehen an die Front reisen wird.

In der Newyorker Presse wird übereinstimmend festgestellt: 1. Die deutsche Gegenoffensive kam völlig überraschend; die deutschen Offensivvorbereitungen sind nicht bemerkt worden. 2. Der deutsche Gegenschlag wurde mit einer Präzision durchgeführt, die ein Merkmal der deutschen militärischen Führung ist. 3. Der deutschen Führung ist es gelungen, hinter der deutschen Abwehrfront eine Offensiv-armee aufzustellen, mit deren Vorhandensein nicht gerechnet wurde.

In militärischen Kreisen spricht man von einer ersten Phase, die völlig unvermutet entstanden sei. Man hatte sich in letzter Zeit zwar damit abgefunden, daß die große Winteroffensive Eisenhowers gescheitert sei, hatte aber weiterhin große Hoffnungen auf die Eisenhowersche Zerwürfnistaktik gesetzt, die, wenn auch mit großer Verspätung, doch die gewünschten Ergebnisse erzielen könnte. Nun aber besteht kein Zweifel darüber, daß der Krieg in Europa für die USA ein neues Gesicht erhalten hat. Die Amerikaner sehen sich tatsächlich einer völlig neuen Phase des Krieges gegenüber, der abermals den Charakter einer offenen Feldschlacht erhalten soll. Mit Erschrecken stellt der Durchschnittsamerikaner fest, daß die bisher auf den Krieg aufgewandten Energien nicht genügen, um eine Entscheidung in absehbarer Zeit herbeizuführen.

Ganz von selbst ergibt sich die Alternative, entweder auf den erträumten Marsch

nach Berlin zu verzichten oder die Kriegsanstrengungen so zu intensivieren, daß Eisenhower seine ursprüngliche materielle und zahlenmäßige Überlegenheit im Westen zurückgewinnt. Beide Perspektiven sind unangenehm. Der Verzicht auf den Marsch nach Berlin würde bedeuten, daß alle bisher gebrachten Opfer vergeblich waren, denn das eroberte Frankreich ist den Amerikanern politisch bereits aus den Händen gegliedert. Die Intensivierung des Krieges aber wäre gleichbedeutend mit einer weiteren radikalsten Einschränkung des Privatlebens von 130 Millionen Menschen und mit schwerwiegenden Komplikationen in den besetzten Ländern, die ein Vorrangrecht auf Belieferung mit Lebensmitteln und Bedarfsartikeln aller Art durch die USA zu haben geloben. Noch erblickt man aus diesem schwierigen Dilemma keinen Ausweg.

Auch das Iran-Oel für die Sowjets

rd. Bern, 20. Dezember.

Die iranische Regierung hat Moskau einen Vorschlag unterbreitet, in dem sie der Sowjetunion den Ankauf des in Nordiran geförderten Oeles anbietet. Sie betonte dabei, daß dieser Oelverkauf zu dem vor kurzer Zeit ratifizierten Gesetz über das Verbot, während des Krieges an andere Staaten Oelmassen zu erteilen, nicht im Widerspruch stünde, denn der Verkauf von Oel sei in diesem Gesetz nicht ausgeschlossen. Mit Hilfe sowjetischen Geldes, sowjetischer Sachverständiger und Maschinen soll das iranische Oel gewonnen werden.

Nur unter schärfstem Moskauer Druck entschloß sich die iranische Regierung, den Sowjets nun auch in der Wirtschaft eine Machtstellung einzuräumen und damit Nordiran ganz unter Sowjetkontrolle zu stellen, nachdem in diesen Gebieten die Bolschewisten politisch und militärisch bereits die Vorherrschaft haben.

Eine Interpellation im Parlament mit einem heftigen Erwidern gegen die „Einmischung fremder Staaten in innere Angelegenheiten“ - gemeint war die Sowjetunion - mußte aus Furcht vor dem vergeltungssüchtigen Krenin wieder zurückgezogen werden. Der sowjetische stellvertretende Außenminister und Führer der sowjetischen Mission, Koffarowa, erklärte das „ranische Verbot für Oelkonventionen als einen großen Fehler, der nun aber durch Oelverkauf korrigiert werden wird.“

Totentanz der „Befreiten“

Von Dr. Wolfdieter von Langen

Es wurde auf den Straßen getanzt, als die Befreiung kam. Die Frauen warfen sich den „Soldaten Christi“ in die Brust, die Pfropfen knallten, des Details war kein Ende, als die Sherman-Panzer rollten. Im Klirren des letzten Glases, das zu Ehren der Gäste an die Wand Bog, klang der Gedanke wider, daß mit dem Abzug der Deutschen Sorgen und Krieg ein Ende und das Zeitalter der vier Freiheiten Roosevelts mit Wohlgehen, Fortschritt und Frieden einen Anfang genommen hätte. Das ereignete sich in Frankreich, in Belgien, in holländischen Städten, in Griechenland, zuweilen auch in Italien. In Finnland blieb man stumm.

Wenige Monate später, zu Weihnachten, wird wieder auf den Straßen getanzt. Doch klingt der Tanz verschieden und die Tänzer sind andere. In den Feuerlöchern der Maschinenpistolen, im Bersten der Handgranaten, in Aufruhr, Straßenkampf und Hungerkrawallen tanzt die Anarchie über die „befreiten“ Länder. Die Menge umlagert die Regierungsgebäude. Dickleibige Herren im schwarzen Gewand der Politiker diskutieren endlos, schwitzend, verwehelt hinter geschlosseneren Vorhängen. Mit der „Befreiung“ rollen am laufenden Band Regierungskrisen.

Kabinettsstürze, Regierungsumbildungen wie Filme vor den Massen ab, die draußen hungern, um Speiseabfälle vor britisch-amerikanischen Offizierskasinos betteln, ihre Töchter zum Dollar-Erwerb auf die Straße schicken müssen, und endlich zu den Waffen greifen, wenn Hunger, Inflation und Arbeitslosigkeit zusammen mit kommunistischen Einpölschern zur Explosion treiben. Das Heer der Unterdrückten, um das gestern noch mit den Maquisard, Elsas-Männern, Gap-Leuten, „Armée blanche“-Anhängern als billiges Kampfmittel gegen die Deutschen die Aurore behren Patriotismus lag, hat mit ihren Völkern unter dem „Befreier“-Regime den Marsch in die Anarchie angetreten, die wir so oft und so nutzlos denselben Völkern als unausbleibliche Folge des plutokratisch-bolschewistischen Bündnisses probieren. Krise in Belgien - Krise in Holland - Krise in Frankreich, Regierungssturz in Italien, Rumänien, Griechenland, Polen, Finnland, Iran... Straßenkämpfe in Athen, Krawalle in Rom, 300 000 Unterstützungsempfänger in Paris, 600 000 Arbeitslose in Rom, 4 Millionen Arbeitslose in Frankreich. Streiks über Streiks und Lebensverweigerung wie nie, um 500 Prozent in Frankreich, um 700 Prozent in Rom...

Man muß eine Zäsur im Ablauf des Geschehens machen, um ganz zu erfassen, welchen Niedergang Europa in diesen wenigen Monaten unter dem Regime der „Befreier“ nahm und mit welcher Wucht sich die Tatsachen des Führungsrechtes des Reiches in Europa gerade heute am Kontrast der jetzigen Situation gegenüber der Situation zu Weihnachten des Vorjahres verdeutlichen. Weihnachten vor Jahresfrist stöhnten - um im Propagandajargon unserer Feinde zu reden - dieselben Völker, die heute an den Segnungen der angelsächsisch-bolschewistischen Befreiung verderben, unter dem Nazi-Regime. Das sah so aus: Von Bordeaux bis Rom, von Athen bis Brüssel fand jedermann, ganz gleich welcher Nationalität er war, Arbeit und damit Brot für sich und seine Familie. Welche politische Ideen ihm auch abhandeln, er wurde deshalb nicht verfolgt, wenn er sie als sein Privatvermögen hielt, ohne sie zur Waffe der Aufreizung anderer gegen die bestehende Ordnung zu machen. Diese Ordnung selbst und die öffentliche Sicherheit waren gewährleistet, sofern nicht die Agenten des Feindes Anschläge gegen sie verübten. Obwohl es Krieg war und damit die Härten unvermeidlich, blühten bis zu einem gewissen Grade in den meisten europäischen Ländern Handel und Produktion und in der überwältigenden Mehrzahl von ihnen wurde besser, anspruchsvoller und bequemer gelebt als in dem Lande selbst, an dessen „Joch“ sie angeblich so unerträglich schwer trugen.

In keinem Falle hat es von unserer Seite beim Auftauchen kriegsbedingter Missetaten ein gutem Willen und ein tatkräftiger Hilfe gefehlt, um auch damit die im Schutz unserer Waffen lebenden europäischen Völker von den Tatsachen der europäischen Völkergemeinschaft zu überzeugen, wie wir sie meinen. Wir nahmen von ihnen, aber wir gaben ihnen auch. Wir gaben ihnen vor allem neben Schutz vor Anarchie, Bürgerkrieg und bolschewistischem Chaos das Bewußtsein, in einer Körperschaft von Völkern zu leben, in der die Lebensinteressen unseres Kontinents und nicht die Fremder das Gesetz abgaben. Die Führung des Reiches als europäische Ordnungsmacht hat sich nie grundsätzlich in Einzelheiten der Stellung der einzelnen Völker innerhalb des politischen Neubaus Europas ausgesprochen. Wir haben keine Europa-Charta als billige Erwidierung der Atlantik-Charta propagiert, da das Reich politische Verschüsse und Versprechungen nicht gibt, ehe die Entwicklung nicht ihre unmittelbare Verwirklichung gewährleistet.

Die Tatsache aber mußte jedem Vernünftigen klar sein: Unser Konzept mit dem so oft lächerlicherweise ironisierter Begriff vom Neuen Europa war und ist die einzige Garantie gegen jede Planung, die wie die britische, amerikanische und bolschewistische die europäischen Staaten nur als politisch-strategische Faktoren oder wirtschaftliche Ausbeutungskolonien ihrer eigenen europafremden Machtsphäre einkalkuliert. So erlebten die Völker dieses Erdteils noch vor Jahresfrist Weihnachten in einem Frieden, der mitten im schwersten Schicksalskampf unseres Kontinents Arbeit, Brot und Sicherheit jedem, die Unverletzlichen und die vom Feinde Betroffenen ausgenommen, gewährleistete.

Welch ein uns Mark Europas greifender Wandel in den wenigen Monaten „Befreier“-Regime vor sich ging, verdeutlicht dasjenige in den „befreiten“ Staaten - ohne auf die zur beständigen Plage gewordenen Nöte des Hungers, der Inflation, der Arbeitslosigkeit, des Kindersterbens hier weiter einzugehen - allein die Tatsache, daß in fast allen von ihnen die Grundlage zu jedem staatlichen Leben, die öffentliche Ordnung und Sicherheit, zerstört oder bedroht ist und in den meisten dieser Länder allein die Frage um die Aufrechterhaltung bzw. Wiederherstellung der Staatsautorität zur Kabinettsfrage geworden ist. Die von London, Moskau und Washington gegen das echte Europa und damit gegen das Reich erdumt begünstigte „unterirdische Front“ ist in der Anarchie, die ihr Lebenselement ist, die tödliche Krankheit des „befreiten“ Europas

der Hallenlichter
Film, der Spiel
in Theatern
nahmen zu dem Film
tik Medusa, des
Bildung des welt
durch die
in Berlin und
europäischen und
des Mittelmeeres,
d wirkte im Süden
logischen Sehtwe
Ubad Halfa. Im
sich Leo Frobenius
in der Verfügung
der Schwertwarte
neue Wetterwarte
stark der bekannte
Dr. Franz Sam
mit Professor
das der Haut-
Kaut Hamsun,
den der Erde“ wußt
den Norwegers, ist
„an“ hat in Östern
wegen 13 Auflagen
des deutschen
25 000 Exemplaren,
30 Fremdsprachen
erarbeiten im Ver
den und Auf
Jahreszeiten „Das
Tage.

Streiflichter

In Memphis in USA haben sich 22 Millionen eine Privatkinne eingerichtet. Jeder dieser 22 ausschließlichen Stammkunden zahlt ein jährliches Eintrittsgeld von 5000 Dollar. Dafür hat er das Vergnügen, wöchentlich einen Hollywood-Film zu sehen, der ausschließlich für ihn gedreht ist und nach der Privatvorführung in Memphis lediglich ins Ausland weiterverkauft werden darf.

Hoffentlich unterschlägt man dem USA-Soldaten an der deutschen Westfront und im philippinischen Dschungel diese Notiz nicht. Wir können uns das Vergnügen, mit dem er sie kosten wird, gut vorstellen!

Melling, die Frau Tschiangkai-schek, will sich von ihrem Mann scheiden lassen. Grund genug für eine Hollywood-Filmgesellschaft, ihr ein glänzendes Finanzangebot zu machen und ihr die Starrolle in einem Film anzubieten, der Tschiangkai-Krieg gegen Japan zum Gegenstand haben soll.

Diese Kerle in Hollywood haben Witze für Herr und Meister Trotschew über den schabbarsten Verrat an Tschiangkai-schek, den man sich denken kann, die Hollywood-Filmjuden drehen einen smarten Film daraus und die Frau Tschiangkai-schek spielt die Hauptrolle darin! Fehlt nur noch, das man Tschiangkai-schek selbst zur Umsetzung einstellt!

geworden. Und wie im Reich zu jeder Stunde vorausgesetzt wurde, erweisen sich Briten und Amerikaner unfähig, den inneren Frieden dieser Völker auch nur mangelhaft zu gewährleisten. Alle Vorzeichen aber besagen, daß es sich bei den Tag für Tag gemeldeten Aufständen, Unruhen und Hungerdemonstrationen nur um einen Beginn handelt. In dieser Zeit des Auseinanderfallens jeder Staatsautorität in den „befreiten“ Ländern steht Moskau noch in Reserve, um aus Hunger, Elend und Blut über die verstärkten kommunistischen Organisationen Kapital für jene Sowjet-Republiken Europas zu schlagen, deren Errichtung es unabdingbar anstrebt. Die Situation in Italien, wo die Kommunisten heute noch immer Gewalt bei Fuß stehen, um aus schwächlichen Bonomi-Regierungen Nutzen, das heißt durch Not und Hunger Anhänger für sich zu gewinnen, kennzeichnet die Gesamtlage. Unfähig, sich der Mächte zu erwehren, die es gegen Deutschland und Europa zum Kampf rief, ist England mehr denn je gezwungen, Moskau Zuhilfenahme für die endgültige Bolschewisierung Europas zu leisten, gleichgültig, ob morgen einigen Engländern im panischen Entsetzen die Wahrheit über den Weg ins Chaos aufgehen wird, den das „befreite“ Europa geht.

So tanzt man wieder auf den Straßen in Europa zu Weihnachten 1944/45, diesmal nicht zu Ehren der „Befreier“, diesmal den Totentanz der „Befreiten“.

Flämischer Forscher ein Opfer des bolschewistischen Terrors

Berlin, 19. Dezember. Wie berichtet wird, ist der bekannte flämische Professor der Geister Universität, Dr. Franz Daels, durch den bolschewistischen Pöbel ermordet worden. Professor Daels war ein Wissenschaftler von hohem Range und ein unermüdlicher Forscher. Vor allem auf den Gebieten der Krebsforschung und der Gynäkologie. Er war Ehrensenator verschiedener Universitäten und bedeutendes Mitglied vieler akademischen Gesellschaften.

Nach dem ersten Weltkrieg richtete Professor Daels die Blutzirkulation nach Dioxin für seine gefallenen Landsleute ein, auf denen jährlich Hunderttausende Flamen zusammenströmen, um ihre Treue zu Fländern zu erneuern. Auf seine Initiative ging auch die Errichtung des bekannten Yerdennials zurück, das die Ebene von Dioxin dominiert beherrscht.

Dieser Mord ist ein neuer Schandfleck für die Regierung Pletot, die seit ihrer Rückkehr nach Brüssel gegen 300 000 Flamen und Wallonen Gerichtsverfahren eingeleitet hat.

Antibolschewistische Kundgebung der tschechischen Jugend in Prag. In Prag fand eine große antibolschewistische Kundgebung der tschechischen Jugend statt, der auch der Vorsitzende des tschechischen Kuratoriums für Jugendbildung, Minister Moravec, beiwohnte.

Das Wunder der Muttersprache (V.)

Betrachtungen zwischen Feldpostbriefen

„An den Tagen um Weihnachten werde ich viel an Dich denken, und nachts, wenn die Sterne einen großen Weihnachtsbaum in den Himmel stellen sollten, werden wir gemeinsam zu diesen Lichtern aufsehen, um durch die Weite des Raumes hin miteinander verbunden zu sein...“ Als die Gedanken, die dieser Feldpostbrief bei der jungen Frau auslöste, zu einer stillen, innerlichen Anschauung gediehen waren, stieß sie mit einer kleinen Überlegung die Frage, warum man eigentlich etwas widersprüchlich von „Weihnachtstagen“ spreche, wenn doch offenbar die Nacht dieser Tage gemeint sei... Ja, war es nicht so, daß die Weite dieser Nächte den in friedlicheren Tagen nach so freundlichen, festlichen Verlauf der „Tage“ selbst überstrahlte? Was „Weihnacht“ war, spürte man erst ganz und tief, wenn man in den nächtlichen Schnee hinausschritt und lauter Sterne im ewigen Gosaß befuhrte. Am Tag war es recht äußerlich, der Gosaß, vielleicht die laute Freude der Kinder, die gubdächliche Mühsal, das Sichwohl-Fühlen, das Ausruhen, in der Nacht aber —

Die Briefleserin empfing aus dem Anhauch alter Zeiten eine Vorstellung, über die sie sich im Augenblick wohl noch keine Rechenschaft geben konnte. Aber als sie dem irgendwo lag, daß man einst in früher, indogermanischer Zeit nach Nächten, nicht nach Tagen rechnete und daß die „wenig nachten“ der Germanen die gewöhnlichen Nächte der wäckerlichen Sonnenumkehr waren, da begriff sie auch rechtlich, daß der tiefere Sinn dieser „Tage“ in ihrer Nichtlichkeit beruhte, in dem, was unter allen lebenden Sternen sich bereits vor der ansäufelnden, aus der Dunkelheit die Ahnung fernem Fel-

Das Risiko der neuen USA-Landung auf Mindoro

Japanische Spezialverbände in laufendem Einsatz gegen USA-Flotte

Tokio, 20. Dezember.

„Die neuen feindlichen Landungsoperationen bei San Jose am Südpol der Insel Mindoro zeigen, daß dem Feind wegen des harten japanischen Widerstandes auf Leyte nichts übrig bleibt, als sich auf dieses neue Hauptziel einzulassen“, so erklärte Generalleutnant Homma, der frühere Oberkommandierende auf den Philippinen, am Sonntag vor Pressevertretern in Tokio. „Der Feind kann und will sich nicht auf Abnutzungsschlachten einlassen, wie sie ihm die japanische Seite auf Leyte aufgezungen hat, sondern er sucht nach wie vor eine rasche Entscheidung. So erklärt sich der gewagte Sprung auf das 400 Kilometer nordwestlich gelegene Mindoro; denn von dort aus hofft der Gegner die Verbindung Leytes mit Luzon zu unterbinden und gleichzeitig die Verwirklichung der geplanten Durchschneidung der japanischen Verbindungslinien in den Södraum um einen Schritt näher gekommen zu sein.“ Wenn man davon ausgeht, daß Manila das Ziel der Philippinen-Offensive Mac Arthurs bildet, so bietet ein Stützpunkt auf Mindoro beachtliche Vorteile. Wie General Homma betonte, besitzt Luzon keine günstigen Häfen an seiner Ostküste, so daß der Gegner auf einen Vorstoß von Westen her angewiesen ist. Wie auch auf Leyte, ist es ihm auch auf Mindoro an erster Stelle darum zu tun, Flugplätze anzulegen, damit wäre diese Insel, obwohl auf ihr Straßen kaum vorhanden sind, ein Stützpunkt von großer Wichtigkeit. Andererseits ist diese natürliche Verlängerung der feindlichen Zufahrtstraße von Gefahren begleitet, die sich bereits in dem dauernden Ansteigen der Feindverluste in der Sulu-See ausdrücken.

Nachdem das Kaiserliche Hauptquartier am 15. Dezember die Versenkung bzw. Beschädigung von 25 feindlichen Transportern oder Kriegsschiffen in diesen Gewässern gemeldet hatte, wird am Sonntag die Versenkung von vier weiteren Transportern und einem Schlachtschiff oder großen Kreuzer bekannt. Damit wäre mehr als ein Drittel des ungefähr aus 80 Einheiten bestehenden feindlichen Geleitzuges versenkt oder außer Gefecht gesetzt, welcher am 13. Dezember aus der Mindanao-See in die Sulu-See vorrückte. Da die Angriffe japanischer Bomber und Torpedoflugzeuge und der Spezialtriftverbände gegen diese Flottenverbände bei Tag und Nacht fortgesetzt werden, rechnet man mit einer weiteren Erhöhung der Verluste des Gegners in nächster Zukunft.

Geographisch ist Mindoro die Fortsetzung einer vulkanischen Gebirgskette, die sich von Luzon aus nach Südwesten über Mindoro bis nach Palawan erstreckt. Bei einer Bevölkerungsdichte von ungefähr 13 Menschen auf den Quadratkilometer besitzt

diese siebentgrößte Insel der Philippinen kaum Industrie. Im gebirgigen Inneren leben heute noch völlig unzivilisierte Einwohnerstämme. Land- und Forstwirtschaft, Hanfanbau und Fischerei bilden die wirtschaftliche Grundlage.

Amerikanischer Umfassungsangriff auf Leyte

EP. Tokio, 20. Dezember.

Der Umfassungsangriff nordamerikanischer Truppen gegen die japanischen Stellungen auf Nord-Leyte hat begonnen. Während die Straßenkämpfe in der Stadt Ormoc anhalten, setzen die amerikanischen Landstruppen der 7. Division ihren Vormarsch in nördlicher Richtung fort. Gleichzeitig sind die USA-Divisionen von der Nordküste Leytes nunmehr zu ihrem Vorstoß nach Süden angetreten. Die Verluste der Nordamerikaner seien hoch, heißt es in dem japanischen Bericht. Japanische Gegenangriffe nehmen stündlich an Härte zu.

Neue Schiffsversenkungen

Tokio, 20. Dezember.

Wie das kaiserliche Hauptquartier am Dienstag bekannt gibt, haben japanische Fliegerverbände in Fortsetzung des Angriffs auf feindliche Transporte in den Gewässern bei San Jose und der Insel Mindoro am 17. und 18. Dezember einen Kreuzer oder Zerstörer und drei Transportschiffe versenkt, sowie zwei Transportschiffe schwer beschädigt und in Brand gesetzt.

USA-Luftangriff auf Japan

Tokio, 20. Dezember.

Am Dienstagmorgen griffen nach einer Meldung des kaiserlichen Hauptquartiers ca. 30 USA-Großbomber Omura (Kiuchuu), von China kommend, an die Asehu-Berge an. Die Angriffe wurden durch die Verursachung von Schäden und durch die Vernichtung von Feindflugzeugen bekämpft, schossen 11 USA-Großbomber ab und be-

schädigten mehr als 30. Zwei japanische Flugzeuge stürzten sich vorzüglich auf feindliche Maschinen. Vier weitere sind bisher nicht zu ihrem Stützpunkt zurückgekehrt.

Hefige Kämpfe in Birma

EP. Tokio, 20. Dezember.

Hefige Kämpfe südwestlich von Bhamo meldet ein Frontbericht des „Taido Shimbun“ von der Birma-Front. Seit dem 9. Dezember stehen japanische Verbände in erbitterten Abwehrkämpfen gegen die 18 Tschungking-Division, die gegen den Ort Nankau südöstlich von Bhamo vordrang. Der Feind verlor bei diesen Kämpfen, deren Brennpunkt bei Nanyu, 20 km nordwestlich von Nankau lag, etwa 1500 Mann an Toten und Verwundeten. Gleichzeitig sind andere japanische Einheiten zum Vormarsch in nördöstlicher Richtung angetreten, um die vom Feinde angestrebte Einschließung von Bhamo zu verhindern. Etwa 50 km südwestlich von Bhamo wurden die chinesischen Truppen zurückgeworfen und büßten etwa 500 Mann an Toten und Verwundeten sowie beträchtliches Kriegsmaterial ein.

Griechenland-Krise wächst Churchill über den Kopf!

König Georg weigert sich abzudanken / In Athen gehen die Kämpfe ununterbrochen weiter

(Drahtbericht unseres Korrespondenten) Kl. Stockholm, 20. Dezember.

Die Griechenlandkrise, die Churchill am vergangenen Wochenende durch die Aufnahme von Kompromißverhandlungen mit der Elia belagert zu lösen hoffte, geht weiter, ohne daß ihr Ende abzusehen wäre. Lediglich die militärischen Ereignisse im Westen haben es etwas in den Hintergrund treten lassen. Das von McMillan ausgearbeitete Kompromiß sah die Einsetzung eines Regentschaftsrates oder eines Regenten vor, der seinerseits den Auftrag zur Bildung einer griechischen Regierung einem Mann hätte erteilen sollen, der das Vertrauen der Elia besaß. Als Regent bzw. Vorsitzender des Regentschaftsrates war der Erzbischof von Athen Damaskinos vorgesehen, der sich auch bereit erklärte, dieses Amt zu übernehmen.

Der griechische König, dessen Zustimmung zu der geplanten Maßnahme erbeten wurde, hat sich jedoch wider Erwarten sehr halbtarrig gezeigt. Georg von Griechenland hat sich im Hotel Claridge in London gegen die Außenwelt verbarrikadiert und hat sich geweigert, Besuche zu empfangen. Die einzige Ausnahme macht er für seinen Leidensgenossen Peter von Jugoslawien, der im gleichen Hotel wohnt. Dem Foreign Office ist es bisher nicht gelungen, mit dem König Kontakt aufzunehmen. Der König hat gewisse Erfahrungen, wie man sich in einem solchen Falle zu verhalten hat; denn es ist

fast auf den Tag 21 Jahre her, daß er zum erstenmal zum Thronverzicht gezwungen wurde. Er lebte 12 Jahre in der Emigration und kehrte auf Grund einer Volksabstimmung nach Griechenland zurück. Das für Georg ausgesprochene Votum hat bis heute Gültigkeit behalten.

Churchill, der die Elia-Leute vor knapp zwei Wochen als Banditen beschimpfte, kann jetzt nicht gut so weit gehen, Georg zur Abdankung zu zwingen. In London steht man aus diesem Dilemma noch keinen Ausweg.

Inzwischen gehen aber die Kämpfe in und um Athen weiter und gewinnen mit jedem Tag an militärischer Bedeutung. Angriffe und Gegenangriffe lösen sich ab. Eine eigenartige Rolle spielen die 200 amerikanischen Soldaten, die sich in Athen als Helfer des Roten Kreuzes befinden. Sie sind „streng neutral“ und lassen sich von den Elia-Leuten im Triumph durch die Straßen tragen. Jeder dieser 200 amerikanischen Soldaten ist somit ein lebendiges Symbol der Uneinigkeit im alliierten Lager.

In Nordgriechenland ist durch den Einbruch bewaffneter bulgarischer Banden nach Thrazien und Mazedonien eine neue Situation entstanden. In London kommentiert man dieses merkwürdige Ereignis so, daß dadurch die Elia in Nordgriechenland zwischen zwei Fronten geraten seien. Viel wahrscheinlicher ist, daß die bewaffneten bulgarischen Banden über die Grenze kamen, um die Elia-Verbände gegen die

Briten zu unterstützen. Churchill hat sich jedenfalls in Griechenland hoffnungsvoll festgefahren und eine Lösung der griechischen Krise zeichnet sich am politischen Horizont Londons noch nicht ab.

Churchills Haßgesang

(Drahtbericht aus Berliner Schriftleitung) Berlin, 20. Dezember.

Die Weißglut des Versammlungssaales lobte in Churchills letzter Rede so brennend auf, wie kaum zuvor in den Reden der alliierten Staatsmänner. Je weniger die Deutschland militärisch niederrücken können, desto hemmungsloser werden sie mit ihren Plänen. Es verdient hervorhebung, daß die britische Presse, die immer ernster und zurückhaltender über die militärischen Chancen urteilt, jubelnd dem Haß und den Vernichtungsausrufen Churchills gegen Deutschland beifolgt. Es ist auch das ein Beweis dafür, daß der Haß gegen uns jede sachliche und den Tatsachen Rechnung tragende Einstellung der Feinde solange unmöglich macht, als nicht das deutsche Volk den letzten, den endgültigen Sieg errungen hat.

Ein schweizerisches Blatt, die „Neue Berner Zeitung“, meint, die Churchillrede werde als Wirkung nur Deutschlands höchste Widerstandskraft auslösen.

Revolution im „befreiten“ Europa

(Drahtbericht aus Berliner Schriftleitung) Berlin, 20. Dezember.

Der politische Kommentator des „Evening Standard“ weist darauf hin, daß die Ereignisse in den vielen „befreiten“ Ländern Europas vielleicht das Vorzeichen zu noch ernsteren revolutionären Zuständen in Westeuropa sein würden. Manche dieser Länder stehen heute bereits vor einer politischen und wirtschaftlichen Katastrophe, die unterirdische Wühlarbeit gehe überall so gleichmäßig in den angewandten Mitteln vor sich, daß man nicht von der Überzeugung sich lösen könne, hier seien bestmögliche Anstifter mit bestimmten Endzwecken am Werke. Auch die neue Churchillrede habe keine Aufklärung der Hintergründe für diese Entwicklung gebracht, wie überhaupt Churchills letzte Unterhausrrede die alte churchillische Kompromißstimmung nur noch schwach wiedergeben habe.

Auch diese Erkenntnis des Londoner Blattes muß als aufsehenerfüllter Beitrag zur Stimmung der englischen Öffentlichkeit wohl beachtet werden, wenn man sich auch hüten muß, daraus falsche Rückschlüsse zu ziehen.

Zwei Millionen Arbeitelose in Frankreich. Mit einem Heer von zwei Millionen Arbeitelosen rechnet man in den unterrichteten Industriellen Kreisen Frankreichs, meldet der Reporter-Korrespondent Harold King an Paris.

Grew neuer Unterstaatssekretär im USA. Außenministerium. Joseph C. Grew, der langjährige Botschafter der USA in Tokio, wurde im Außenministerium an Stelle des verstorbenen Unterstaatssekretärs E. Walter Bettinot ernannt, wird amtlich in Washington bekanntgegeben.

Uff. John. Inb. EK 2. Kl. 1. über. Geim. 25. Jahre, im Wes. Mannheim, 2. Z. Frau. Mähle. Weibchen. Selbst alt. An.

Gerhard. Inb. Mannheim, im. Mannheim. Greta. 25. Jahre, im Wes. Mannheim, 2. Z. Frau. Mähle. Weibchen. Selbst alt. An.

Oscar. Paul. 25. Jahre, im Wes. Mannheim, 2. Z. Frau. Mähle. Weibchen. Selbst alt. An.

Helene. Inb. Mannheim, im. Mannheim. Rudolf. 25. Jahre, im Wes. Mannheim, 2. Z. Frau. Mähle. Weibchen. Selbst alt. An.

Luise. Inb. Mannheim, im. Mannheim. Josef. 25. Jahre, im Wes. Mannheim, 2. Z. Frau. Mähle. Weibchen. Selbst alt. An.

Mathilde. Inb. Mannheim, im. Mannheim. Engel. 25. Jahre, im Wes. Mannheim, 2. Z. Frau. Mähle. Weibchen. Selbst alt. An.

Max. Inb. Mannheim, im. Mannheim. Franz. 25. Jahre, im Wes. Mannheim, 2. Z. Frau. Mähle. Weibchen. Selbst alt. An.

Agnes. Inb. Mannheim, im. Mannheim. Franz. 25. Jahre, im Wes. Mannheim, 2. Z. Frau. Mähle. Weibchen. Selbst alt. An.

Karl. Inb. Mannheim, im. Mannheim. Franz. 25. Jahre, im Wes. Mannheim, 2. Z. Frau. Mähle. Weibchen. Selbst alt. An.

Nördlich Basel / Von Kriegsberichter Wolfgang Köber

... 20. Dezember. (PK.)

Ein heller Schein im Dezembergewölk kündigt Basel, die Schweizer Stadt am Rhein. Dem Blick vom südlichen Schwarzwaldhögel bietet sich ein tausendsterniges Lichtmeer. Ein elektrisch beleuchtetes Schweizer Kreuz zeigt die Grenze.

Dieser davon die dunkle Landschaft des modernen Krieges. Auch hier gibt es Lichter; aber sie sind rötlich, intensiv, zucken grell auf und erlöschen sofort wieder. Es sind die Einschläge feindlicher Granaten, die den Rhein überqueren und nach Zielen tasten. Ein schwerer Granatwerfer hämmert in regelmäßigen Abständen ergebnislos auf einen gepanzerten Bunker. Drei, vier klatschende Explosionen, dann ist wieder Ruhe. Schwere deutsche Artillerie antwortet mit harten metallischen Schlägen.

Die Behausungen der Soldaten unter der Panzerkuppel sind sauber, geräumig, elektrisches Licht und Radio. Man spricht vom dem Tag, als gaulische Truppen zum erstenmal den Oberheln erreichten. Es waren Augenblicke besorgter Spannung. Die linksrheinische Front befand sich in einem Wirbel, von dem man nicht wußte, ob er über den Fluß greifen würde. Diese Männer waren damals noch drüben und hatten harte Gefechte zu bestehen. Die wenigen behaupteten sich tagelang gegen Panzer, Flieger und schwere Feuerkräfte. Der

Feind tastete sich vorsichtig den Rhein entlang. Seine Spitze wurde zurückgebeugt. Stoßtrupps brachen kühn in seine Flanke, vernichteten Panzer, fingen Vorstöße ab und hoben Maschinengewehrfeuer an. Man erinnert sich an jenen Tag, als ein feindlicher Stoßtrupp, vom Fieber des unverhofften Vordringens gepackt, über den Rhein zu setzen versuchte und zusammengeschlagen ein blutiges Ende fand.

Kleine deutsche Brückenköpfe hielten sich erbittert und nutzten die Angriffswucht des gaulischen Gegners ab, bis der Befehl zum Absetzen kam. Ein Brückenkopf bei K. aus wenigen Mann Infanterie und Flak bestehend, behauptete sich wochenlang und zwang die nach Norden gewendete Front des Gegners in Rheinnähe zu einem schiefen Knick nach Süden.

Luftwaffenflieger, halbe Jungen noch, denen im Zwang des Augenblicks die Feuerläufe zuteil wurde, standen ihren Mann wie alte Soldaten.

Am Tage bietet die Rheinfront nördlich Basel dem Auge ein Bild der Verlassenheit. Die Bewegungen und Begungen des Krieges erfolgen unsichtbar. Die elässischen Dörfer am jenseitigen Ufer des Landes, das gegen Westen zu terrassenförmigen Höhenrücken ansteigt, sind ausgeraubt. Hier und da zeigt sich ein Artillerieflugzeug oder kreuzen Tiefflieger auf. Maschinengewehr-

salven flattern über den Rhein und verwehen sofort wieder. Einzelne Schüsse von Scharfschützen, die sich drüben irgendwo auf Kaminen oder Bäumen postiert haben, peitschen herüber. Deutsche Scharfschützen antworten. Lautsprecher scharnen verwendete Rufe und Klänge. 1939 war es hier nicht viel anders. Noch hat sich die furchtbare Gestalt der Materialschlacht diesem schönen Landschaft nicht entzogen.

Die kurze Uferstraße des Rheins, die der Feind im südlichen Elsaß besetzt hat, bringt ihm wenig Gewinn. Der deutsche Strom hat seinen Vormarsch gehemmt. Seine Kräfte werden weiter nördlich auf dem linken Rheinufer, wo sie gegen unseren elässischen Frontbogen ansetzen, in Material und Blut heilschenden Kämpfen abgenutzt.

Jeder Tag unseres zihen und zurückschlagenden elässischen Abwehrkampfes sieht die Front am rechten Rheinufer wachsen und erstarren. Die Bevölkerung, Schwarzwälder und Alemannen des Westens, arbeiten ruhig und vertrauensvoll Seite an Seite mit der Wehrmacht. Neben und hinter den Westbefestigungen werden neue Stellungssysteme in den Boden geschnitten. Dörfer im unmittelbaren Bannkreis der Rheinfront werden in bunkertragende Abwehrnester verwandelt, während wenige Kilometer dahinter das Leben ruhig und in seinem gewohnten Arbeitsrhythmus weitergeht.

lings aufbrechen zu lassen, vielleicht unter Stürmen, vielleicht unter allen dem geredm Vorsehen, die immer einem Aufbruch vorangehen. „Tief ist die Nacht, und tiefer als der Tag gedacht...“ War das nicht die Erkenntnis Nietzsche's?

Wie aber die junge Frau in ihren Nachgedanken das Wort „Nacht“ gleichsam klammern auf sich einwirken ließ, machte sie die wunderliche Entdeckung, daß das Wort „Abend“ den gleichen dunklen, tiefen Laut des a hatte, daß auch die „Schatten“, die sich mit der Dämmerung senkten, in diesem Lautbild sich einfügen schienen. War es nun ein Zufall, daß ein Nachgedacht von Eichenendorff ganz auf diese a-Tonart gestimmt schien? Diese Stropha, die da lautete:

„Das ist das ihre Klagen in stiller Waldesprache. Die Nachtigallen schlagen von ihr die ganze Nacht...“

Nach, es war wohl nicht ein Gesetz des Zufalls, das alle diese lautverwandtschaftlichen Klänge zum Bilde der dunklen rauschenden Nacht aufrief, denn bald darauf entdeckte sie in einem Gedicht „Nächtliche Wanderung“ von Nikolaus Lenau den gleichen Akkord der a-Laute:

„Die Nacht ist finstler, schwül und bang. Der Wind im W. 's' lost. Ich wendete fort die Nacht entlang...“

Nun grub sie, einmal bekannt von dieser eigenartigen Klanglichkeit deutscher Sprache, in den Schätzen der Gedichtsammlungen nach. Sie sah im „Mercator“ von C. F. Meyer den Stern leuchten: „Ueber schwarzem Tannenzange Schimmert mir zum Abendgange...“

und fand, daß die Worte wohl gar nicht anders gewählt sein konnten. Und nun wunderte sie sich auch nicht mehr bei Theodor Storm das Bild zu finden:

„Die Wandergans mit hartem Schrei. Nur fliegt in Herbstnacht vorbei. Am Strande weht das Gras...“

Oder bei Mörike die abendliche Stimmung, ausgelesen in die dunkelstimmenden Worte:

„Gelassen stieg die Nacht aus Land. Leht träumend an der Berge Wand...“

War es nicht seltsam, daß den Dichtern solcher Verse gerade jene Worte aufzusen, die mit den Worten „Nacht“ und „Abend“ lautverwandt waren? Und war es nicht noch wunderbarer, daß die deutsche Sprache einen Wortschatz hatte, der reich genug war, diesen unbewußten klanglichen Empfindungen so naturhaft nachzugeben? Sah man nicht gleichsam die kalte, starre Nacht im weiten Rußland, wenn man Richard Dehmel's Verse berief:

„Ueber Rußlands Leichenwästel faltet hoch die Nacht die blauen Hände. Dunkelgig durch die weite weite kalte Stille starrt die Nacht und lauscht...“

Spaunte sich in dieser Wortkette „faltet“ und „Nacht“ und „blau“ und „kalt“ und „starr“ und „Nacht“, in dieser sechsstimmigen a-Folge nicht der ganze Atem des lastend Erstarrten, der lastenden Winternacht? Mühte man nicht doch mehr Ehrfurcht vor den Geheimnissen der Sprache gewinnen, die wir im Alltag so oft schänden mit Nachlässigkeit und fröhem Gehör für den tiefen Sinn des Gesagten? Klingt es nicht völlig anders, wenn der Deutsche „Nacht“ sagt oder der Engländer „Night“ (sprich: nau) hatte es einen Sinn, wenn der Deutsche sprach, wie er schrieb, und der andere anders schrieb als er sprach? Es war der Geschichtschreiber Oswald

Spengler, der die Einsicht erwarnt: „Die Sprache ist das eigentliche Wunder des Menschentums. In diesen wenigen Lauten verbirgt sich ein unermessliches Reich von erschütternden Tiefen, unergründlichen Geheimnissen, jähem Einsichten, ein Schatz von Jahrtausenden, in dem die Erlebnislosigkeit zahlloser Geschlechter aufsteigt. Gegen. Aber man „weiß“ es nicht. Im Alltagsgespräch sind es Alltagsworte, für den gewöhnlichen Dichter „poetische Wendungen“ und nichts weiter.“

Unsere junge Briefschreiberin wußte auch nichts von diesen Worten Spenglers. Aber sie erfährt wieder den tiefen Sinn des Sprachlichen, als ihr Mann von seinem „treuen Stahlhelm“ schrieb, der ihn beschützt habe. In dem Wort „Helm“ - das hatte sie von ihrem Bruder, dem Lehrer, erfahren -, gelartete das altdautsche Wort „hela(n)“, das wie unser nur wenig noch gebräuchtes Wort „behlen“ sowie wie „verbergen“ bedeutete. In Helm barg man das Gesicht, wie sich einst in der „Hölle“, das dem gleichen Begriff entstammt, die frühen Menschen verbergen. Hörte man nicht schon am Klänge, daß das Wort „Halle“ (Raum in dem man einst Waren barg) vom gleichen Ursprung ist wie die Worte „Hülle“ und „Hülle“, die gleichfalls etwas bergen, verbergen, umschließen, verwalten. Durch alle Abhandlungen leuchtet das ferne altdautsche „hela(n)“ hindurch und flammt noch im lodernen Bild der „Hölle“ nach, im Namen jenes unterirdischen Reiches, in dem die altdautsche Todesgöttin Hel sich und ihre Opfer barg. So wächst das elässische Wort „hela(n)“ bis zu Bedeutung des Göttlichen, um auf der anderen Seite hinabzubrechen in die schlichsten Begriffe und noch nachzuhallen im Namen des „Hollunderstraucher“, in dessen Holz das „leucht erkennbare Mark“ sich „ausbilden“ läßt, um Fäule und Spitzelzug des Kindes zu werden. Dr. Oskar Wessel

So sei die Frau Japans!

Grundsätze der japanischen Tugendlehre. In der japanischen Tugendlehre des Onno Daigaku heißt es über die „Pflichten der Frauen“:

„Korbarer als ein schönes Gesicht ist bei einer Frau ein tugendhaftes Herz. Das Herz einer lasterhaften Frau ist immer in Unruhe; sie wirt wilde Blicke um sich, sie läßt ihren Ärger an anderen aus, ihre Worte sind rau und ihre Sprache ist gemein. Wenn sie spricht, so geschleht es um sich über andere zu erheben, andere zu beladen, zu belächeln, sich vor Stolz aufzubringen, andere zu verpötern, auszusprechen - lauter Dinge, die in Widerspruch stehen zu dem „Weg“, den eine Frau gehen soll.“

„In China wird die Heirat Rückkehr genannt, aus dem Grunde, weil eine Frau das Heim ihres Gatten als ihr eigenes ansieht und sie demnach, wenn sie heiratet, in ihr eigenes Haus zurückkehrt. Wie bescheiden und dürftig auch die Lage ihres Mannes sein mag, so soll sie doch nicht's bemängeln, sondern die Arbeit des Haushalts, den ihr zu verlehren dem Himmel selbst, als die Bestimmung eines ewig glücklichen Schicksals betrachten. Der Weise der alten Zeit (Konfuzius) heißt, daß eine Frau, einmal verheiratet, nie mehr das Haus ihres Gatten verlassen soll.“

„Eine Frau soll vorsichtig und sanftmütig mit Worten sein, und nie, auch nicht eine Augenblick, sollte sie anderen Böses nachreden oder sich der Unwahrheit schuldig machen. Wenn sie Verleumdungen hört, so soll sie sie bei sich behalten und vor niemand weitergeben; denn gerade durch das Weitergeben von Verleumdungen wird oft die Eintracht der Sippe und der Friede der Familien zerstört.“

Es soll v. berformeln. sie in Märchen den. ters. Schil. Kreuzweg. einen verg. und dem g. geht es w. Ich habe e. aber trotz. Zauberform. vergebens. über schin. aufbrausen. Gemütern u. Oft wund. zwar meist. wenn man. „Zornlich. sprich od. hultung m. soll's näml. mysteriö. Zusammenh. meller. Hin. nämlich wie. hat, in dem. oder Marie. Artikel gibt. manchmal. die es immet. etwies flü. kläglich se. Gefallen te. schöne Sp. etwas reag. aber entchi. Kunden an. mal abechl. tern. Schra. Oft schon. doch zu sa.

MA. Verdunklungs. Ausgeschie. wurden aus. bei. Käferl. Bruno Hauck. Abgabe von. Abschnitt 107. kaufswweise. (weil für die. dem Aufdruck. Weihnachtskerze. Verkauf erlo. feindgeschä. der Firmen Sch. werk und in. ten. Die in. sind durch. Verteilung. meiter. Ab. Don. wird an die. rechtigten je. Uff. Joh. Inb. EK 2. Kl. 1. über. Geim. 25. Jahre, im Wes. Mannheim, 2. Z. Frau. Mähle. Weibchen. Selbst alt. An. Gerhard. Inb. Mannheim, im. Mannheim. Greta. 25. Jahre, im Wes. Mannheim, 2. Z. Frau. Mähle. Weibchen. Selbst alt. An. Oscar. Paul. 25. Jahre, im Wes. Mannheim, 2. Z. Frau. Mähle. Weibchen. Selbst alt. An. Helene. Inb. Mannheim, im. Mannheim. Rudolf. 25. Jahre, im Wes. Mannheim, 2. Z. Frau. Mähle. Weibchen. Selbst alt. An. Luise. Inb. Mannheim, im. Mannheim. Josef. 25. Jahre, im Wes. Mannheim, 2. Z. Frau. Mähle. Weibchen. Selbst alt. An. Mathilde. Inb. Mannheim, im. Mannheim. Engel. 25. Jahre, im Wes. Mannheim, 2. Z. Frau. Mähle. Weibchen. Selbst alt. An. Max. Inb. Mannheim, im. Mannheim. Franz. 25. Jahre, im Wes. Mannheim, 2. Z. Frau. Mähle. Weibchen. Selbst alt. An. Agnes. Inb. Mannheim, im. Mannheim. Franz. 25. Jahre, im Wes. Mannheim, 2. Z. Frau. Mähle. Weibchen. Selbst alt. An. Karl. Inb. Mannheim, im. Mannheim. Franz. 25. Jahre, im Wes. Mannheim, 2. Z. Frau. Mähle. Weibchen. Selbst alt. An.

Die ihre Glieder gaben

Die Ueberwindung schwerster Verwundungen

Von Hans Timmer

Unvergesslich sind einem jene schwachen, verweinten Augen der Nachkriegszeit, als Amputierte an den Straßenecken bockten und um ein Almosen bettelten, als sie auf Höfen sangen oder sich von Tür zu Tür schleppten, anknöpften und ein Stückchen Brot erbaten. Es war damals das Los der schwerverwundeten Soldaten, auf diese Weise das Leben zu fristen.

Wieder ist Krieg - und wieder kommen viele vom Schlachtfeld verwundet nach Hause. Bei den Leichtbeschädigten führt der Weg wie früher über Lazarett, Operation, Genesung, Entlassung und kurzen Urlaub zurück zur Front. So ist die soldatische Ordnung. Und doch ist es diesmal andere, fürsorglicher, kameradschaftlicher. Vollends anders aber bei jenen Tapferen, die ihren Einsatz mit dem Verlust von Gliedmaßen bezahlen, bei den Schwerbeschädigten. Bei denen, die ohne Hände heimkehrten, ohne Beine, oder blind. Die besten Chirurgen führen die Behandlung durch, die schönsten Lazarette nehmen sie auf, die liebevollste Pflege umgibt sie und - was wohl das Wichtigste ist - eine umfassende Betreuung begleitet sie von nun an auf ihrem weiteren Lebensweg.

Alle ärztliche Kunst und Fürsorge aber würde nur Stückwerk bleiben, wenn der Wille des Kranken nicht mithülfe, das anfänglich so unüberwindbar scheinende Schicksal zu meistern. Ein Arzt kann einen Verwundeten trotz der völligen Zerschmetterung seiner Beine mit Hilfe der Amputation wohl das Leben und sogar eine gewisse Gebrauchsfähigkeit der Stümpfe erhalten, er kann leidensmäßig Amputierten durch Anlegung der „Sauerbruch-Protthesen“ eine erstaunliche Bewegungsmöglichkeit verleihen und Männern, die beide Hände verloren, kann er durch eine geschickte Operation sogar die Berufsleistung wiedergeben. Dennoch bleibt in allen diesen Fällen der angestrebt Erfolg aus, wenn der so Behandelte nicht mit eigener Energie dort weiterarbeitet, wo die ärztliche Kunst nichts mehr zu tun vermag. Diese Erziehung zur eigenen Härte, zur Beherrschung der deformierten Gliedmaßen und zur Überwindung des Minderwertigkeitsgefühls muß in dem Augenblick beginnen, wenn die klinische Behandlung abgeschlossen ist. Die erste Schritt zur Rückkehr ins Leben, in die Arbeit, in den Beruf.

Der unläugbar mit dem Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnete Generalarzt Professor Dr. Kreuz, dem heute die medizinische Betreuung Schwerbeschädigter obliegt und der sich durch seine einmaligen Ergebnisse auf diesem Gebiete einen bedeutenden Namen gemacht hat, ist auch der Schöpfer des heute in den Schwerbeschädigten-Lazaretten gebildeten Stärkungs- und Vorbereitungsportes, das nicht mehr wegzudenkendes Mittel zur Wiederherstellung der Berufsfähigkeit der Verletzten anzusehen ist.

Neben der Vollblindheit muß der Verlust beider Hände als in ihrer Auswirkung schwerste Verwundung angesehen werden. Denn diese Tatsache bedeutet zuerst einmal vollkommenes Hilflosigkeit und Abhängigkeit von hilfsbereiten Mitmenschen. Und doch bietet gerade diese Verwundung die besten Möglichkeiten zu einer uneingeschränkten Rückführung in den früheren Beruf. Im Weltkrieg führte erstmalig der Chirurg Krukenberg die nach ihm benannte Spaltung des Unterarmstümpfes in Elle und Speiche durch, wodurch eine zangenähnliche Greifhand entsteht, die im Gegensatz zur künstlichen Prothese den Vorzug der Tastfähigkeit und einer erstaunlichen Greifkraft aufweist. An 40 Schwerverwundeten wurde damals diese Operation durchgeführt. Im Laufe der Jahre wurden Erfolge gesammelt, so daß heute diese Operation ohne jede Schwierigkeit in jedem Teil ausgeführt werden können.

Um die angestrebte Beweglichkeit und die erforderliche Kräftigung der so behandelten Gliedmaßen zu erreichen, ist eine wohl-durchdachte Körperschulung ebenso notwendig wie der unbedingte Vorsatz des Patienten, die unvermeidlichen seelischen und physischen Hemmungen zu überwinden. Diese Vorschulung beginnt bereits im Lazarett. Durch den Reitunterricht wird das

Sicherheitsgefühl wiederhergestellt, die Stümpfe werden widerstandsfähiger, so daß man dazu übergehen kann, durch Fang- und Wurfübungen die Beweglichkeit zu steigern, die ein erstaunliches Maß durch die Arbeit in der Bastelwerkstatt erreicht. Eines Tages ist es so weit, daß der Ohnhänder sich selbst radert, mit Messer und Gabel ißt, sich sogar allein an- und auszieht. Gewiß verfügt nicht jeder Mensch über die zur Überwindung dieses Loses erforderliche Härte. Aber bei gutem Willen wird es jedem, der beide Hände verlor, möglich sein, den Weg zurück zu finden. Dieser Weg muß eine Rückkehr in den erlernten Beruf sein. Ist das nicht zu erreichen, so kann zweifellos dafür gesorgt werden, daß die Berufskennntnisse ihre Verwertung finden. Das sei ein Beispiel angeführt: Ein Melker kann selbstverständlich ohne Hände

sich mit der Greifhand seinem alten Beruf nicht nähern. Aber seine Kenntnisse kann er auch als Milchprüfer gebrauchen. Was liegt näher, als daß man ihn darauf umschulert. Und so wird sich eine Umschulung in jedem erforderlichen Fall durchführen lassen.

Es ist das Bestreben der nationalsozialistischen Menschenführung, jeden an den Platz zu stellen, der seinem Können und seinen Fähigkeiten entspricht. Verwundeten dieses Krieges, die ihre Gliedmaßen opferten, gilt dabei die größte Sorgfalt und Aufmerksamkeit. Die Bilder, die nach dem ersten Weltkrieg zum Alltag gehörten, werden sich diesmal nicht wiederholen. Umsorgt, gepflegt und ständig betreut, werden auch die Schwerbeschädigten dieses Krieges mit Hilfe ärztlicher Kunst und nationalsozialistischer Fürsorge den Weg zurück frei finden. Sie werden erfahren, daß sie keine „Überbleibsel der menschlichen Gesellschaft“ wie einst, sondern daß sie vollwertige Mitglieder der Volksgemeinschaft sind, in der sie als tüchtige Arbeitskräfte ihren Mann stehen.

In der Festung Memel

Vorpostenstellung für Königsberg und Kurland

(PK.) Im Memelbrückenkopf. Am 9. Oktober um 16 Uhr schlossen die Sowjets beim ostpreussischen Heidekrug nordostwärts der Ruß die letzte Lücke ihrer Front. Seitdem ist der Brückenkopf Memel, abgesehen von der achmalen Nahtstelle über die Kurische Nehrung, restlos umgeben von der bolschewistischen Flut. Die von dem sowjetischen Oberbefehlshaber und seiner 43. Sowjetarmee geplante handstreichartige Überrennung des wichtigsten eisernen Hafens am Kurischen Haff scheiterte an der Haltung altbewährter deutscher Divisionen, die Memel verteidigten. Mit verstärkter Wucht rannte der Feind hauptsächlich in den Tagen vom 10. bis 14. Oktober gegen die Festung an. Der Chef der 3. sowjetischen Luftarmee entfesselte mit seinen Schlachtflieger- und Kampfflägeln ein Inferno der Bomben und Granaten in der schwergeprüften Trutzburg, die in hellen Flammen stand und heute einer von Bombenterror heimgesuchten Stadt des deutschen Westens gleicht. Aber - Memel hat standhalten wie unsere Atlantikstützpunkte La Rochelle oder Saint Nazaire oder Lorient. Am 26. November mußten die Sowjets nach ihrer Abfuhr die zweite Schlacht um Kurland abbrechen. Das Verdienst der Memelverteidiger war es, den Nachschub für unsere dortige Heeresgruppe jederzeit intakt gehalten zu haben. Memel wäre zweifellos nach seinem Fall wertvollste Basis für etwaige sowjetische Flottenoperationen in der immer noch nicht bolschewistischen, sondern deutschen Ostsee gewesen.

Durch den leichten kalten Nebel, den vom Haff her das Turm eines eben einfindenden Transportschiffes strahlend durchdringt, schwingen sich Mäuren. Fräulein *rbi neben einem Schwimmbad mit zedemem Ständer ein Unteroffizier. Jetzt reißt er die Hacken zusammen: aus einem zerbrochenen Gebäudekomplex kommt ein General. Elastisch schwingt sich die schlanke Gestalt mit dem silbergrauen Haar, aber mit ein Paar hellen, scharfen Augen, die ebensomit im Gesicht eines Möhrigen stehen könnten, in den kleinen Sitz. Der Wagen fährt an dem Gebäude vorbei, in dem Deutschland dienstältester Oberbaurat arbeitet - sein persönliches Pflichtgefühl wehrt sich gegen jedes Anzeichen der Abreise aus der längst von Zivilisten evakuierten Stadt. Die Fahrt geht an einem Haus mit dem Hobeitadler der

Partei vorbei. Volksturmänner sind hier auf dem Wege zu ihrem Kreisleiter. An einer von Panzerpforten aufgewühlten, verschlammten Kreuzung strafft sich mitten in einer Bienenflut ein Feldgendarm zu einer zackigen Ehrenbewegung. Jetzt lächelt er beim Gruß über das ganze Gesicht. „Wer war das?“ - „Na, der Kommandierende unserer Paps.“ So nennen die Memeländer den Kampfkommandanten von Memel, den Stjährtigen Eichenlaubträger, General der Infanterie G. aus Pommern. Dieser Mann, der jetzt durch die Draht- und Minensperren an den Lauf- und Panzergräben, an den Maschinengewehrnern vorbei nach vorn in die Stellungen fährt, ist Organisator und Seele des Widerstandes.

Das englische Reutersbüro hat einmal vom „Irrgarten der ostpreussischen Befestigungsanlagen“ gesprochen. In dem wenig zurechenbaren Brückenkopf haben die Verteidiger Ring um Ring errichtet, in dem der General jedes Geschütz und jedes Maschinengewehr kennt. Und unter welchen Bedingungen schufen sie das! Das fache, verschlammte und teilweise versumpfte Gelände, das durch die Sowjets von den Hügeln aus vielfach sehr gut eingesehen wird, läßt das Wasser in den Gräben bis zu den Knien steigen. Der Krieg gegen den Feind, der mit seiner Artillerie über den gesamten Brückenkopf bis auf die Nehrung schießt und der tagüber seine Maschinengewehre zum nächtlichen Punkfeuer einrichtet, hat sich mit dem Krieg mit dem Wasser gepaart. Und doch - Infanterie, Luftwaffe, Heeres- und Marine-Flak, Artillerie und Panzer, Pioniere, RAD und Volksturm stehen hier unerschüttert als die lebendige Mauer aus Soldatenleibern und Herzen im verbunkerten Wall der Stellungssysteme.

Für uns aber bleibt Memel der starke Nachschubdepot für unsere kurländische Front, der Riegel gegen Ostpreußen der sowjetischen Flotte und Vorposten für Königsberg. Der General sagte es: „Für meine Soldaten wird Königsberg in Memel verteidigt.“ Die Memelkämpfer stehen auf einem Posten und stehen doch nicht allein, denn bei ihnen ist in diesen ersten Stunden das Wissen um den letzten Sinn eines Kampfes, der im Herzen eines ganzen Volkes lebt.

Kriegsbericht Karlheinz Seif

Orientalische Dollar-Poesie

Ein amerikanisches Reisebüro verbrestet jetzt unter den Offizieren und Soldaten der Besatzungsmächte in Alger einen Prospekt mit dem Titel „Rund um Kairo“, in dem zum Besuch eines echt orientalischen Harems vor den Toren dieser Hauptstadt Ägyptens aufgeföhrt wird. Als besondere Attraktion verzeichnet der Prospekt, daß in diesem Harem die ehemaligen Frauen Ibn Sauds, des Herrschers von Hedschas, aufgenommen worden sind.

Sultan Ibn Saud hatte kürzlich aus Sparmaßregeln die vierhundert Frauen seines Harems entlassen, nicht ohne ihnen durch fürstliche Abschiedsgeschenke seine Dankbarkeit zu beweisen. In der ganzen orientalischen Welt bedauerte man diese

Maßnahme, die zur Auflösung einer Einrichtung führte, deren verschwenderischer, echt orientalisches Prunk noch den Märchen aus Tausendundeiner Nacht entsprach.

Den Geschäftsinhaber einiger der entlassenen und anscheinend alzu erwerbsfreudigen Damen machte sich jetzt die amerikanische Reisegesellschaft zunutzen, um mit ihnen gemeinsam die Dollar-Kurbel zu drehen. Ein ehemaliger Führer der Gesellschaft wurde als echter Beduinenschick frisiert und hat nun mit den genannten Damen ebenso echten orientalischen Harem vor den Toren Kairo aufgezogen. Hier kann nun jeder Babbt seine „blauen Stunden“ verträumen und sich - allerdings für gewichtige Dollars - die Illusionen eines Harun el Raschid verschaffen.

Was für jeden, der „die See gerochen“

aus diesen Anschauungen innerlich anzuwachsen muß, das im einzelnen auszuführen, muß ich ihnen eigenen Nachdenken überlassen. Unser norddeutscher Charakter ist ohne dieselben gar nicht zu verstehen.

Der Ruhestand

In der Zeit, in der im amtlichen preussischen Verkehr noch der ehrwürdige Kurialstil herrschte, der vor fast 150 Jahren abgeschafft wurde, erhielt ein Berliner zwei Geschäftsverordnungen. Eine beschied ihn vor das Kammergericht in Berlin, die andere am gleichen Tage vor das Gericht zu Küstrin. Beide Ladungen begannen nach dem geltenden Kurialstil mit folgenden Worten: „Wir, Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen, laden Euch...“

Der Berliner besaß Humor und antwortete: „Eure Majestät zu Berlin haben mir allergnädigst befohlen, daß ich vor Allerhöchst demselben erscheinen soll, aber Eure Königl. Majestät in Küstrin haben auch geruht, mich zur selben Zeit vor sich zu beschneiden. Da aber in der Physik der Satz feststeht, daß ein Objekt, welches von zwei gleichzeitigen Kräften in demselben Zeitraum nach zwei entgegengesetzten Richtungen angezogen wird, im Ruhestand verbleibt, so bin auch ich im Stande der Ruhe und zwar in meiner hiesigen Wohnung verblieben.“

Die Geschichte hatte nach der Abschaffung des Kurialstils noch einen hübschen Nachtrag. Eine märkische Zeitung erzählte sie ihren Lesern und erhielt darauf von der Zensurbehörde eine ernste Ermahnung mit der Begründung, „daß Einrichtungen, die noch vor wenigen Jahren gezeigten, der öffentlichen Verspottung entzogen bleiben müßten...“ B. KÜ.

Betriebliche Kartenstellen nur als Ausnahme

In den Luftnotgebieten werden die Kartenstellen der Wirtschaftskämter besonders stark in Anspruch genommen, denn bei ihnen häufen sich besonders nach Großschäden die Bezugsbeanträge der Verbraucher. Da die Frauen und Kinder der in der Kriegswirtschaft tätigen Gefolgslente oft evakuiert sind, müssen sich die Gefolgslente selbst um die Ausstellung von Bezugscheinen bemühen, wodurch ihnen und den Betrieben häufig wertvolle Arbeitszeit verloren geht. Um das zu vermeiden und den Gefolgslenten zu helfen, sind teilweise Nebenstellen der Wirtschaftskämter in größeren Betrieben errichtet worden. Das ist meist dann geschehen, wenn das Wirtschaftsamt durch Bombenschaden teilweise ausgefallen ist. In anderen Fällen haben es die Betriebe übernommen, die Bezugsbeanträge ihrer Gefolgslente zu sammeln, teilweise wurden sie auch in die Bedarfsprüfung der Anträge eingeschaltet. Es ist nun vorgeschlagen worden, die Betriebe nicht nur in solchen durch den Luftkrieg bedingten Ausnahmefällen, sondern in stärkerem Umfang. Der Reichswirtschaftsminister hat sich grundsätzlich gegen diese Bestrebungen ausgesprochen, da sie im End-

ergebnis leicht zu einer bevorzugten Versorgung der Industriebetriebe zu Lasten der übrigen Verbraucher und Fliegergeschädigten führen könnten. Die Betriebe müßten für die Erledigung dieser Aufgaben zusätzlich Personal abstellen, das in der Regel nicht so ausgelastet wäre wie das Personal der Kartenstellen. Da es auch die Versorgungslage und die Bewirtschaftungsvorschriften nicht so genau kennt wie die Angestellten der Kartenstellen, könnte das zu einer nicht vertretbaren Großzügigkeit bei der Bezugscheinausgabe führen. Die Verlagerung der Bezugscheinausgabe oder Bedarfsprüfung in den Betrieb würde auch Mehrarbeit bedeuten, wenn z. B. der Ehemann bei seinem, die Ehefrau bei ihrem Betrieb, das Kind und der Haushalt aber bei der Wohnortkartenstelle betreut werden. Die Kontrolle und das Vermeiden von Doppelversorgungen wird erschwert, es müssen verschiedene Personalkonten geführt, die zu verteilenden Warenkontingenzen in kleinen Mengen aufgeteilt und ein erheblicher Schriftverkehr zwischen den einzelnen Dienststellen geführt werden. Die Kartenstelle im Betrieb wird daher stets nur die Ausnahme sein können.

Was für Strümpfe gibt es?

Wie bekanntgemacht, können die erwachsenen Verbraucher einmalig auf ihre sonst zugunsten der Fliegergeschädigten gesperrte vierte Kleiderkarte wahlweise ein Paar Strümpfe oder Handschuhe usw. kaufen. Im einzelnen bekommen die Frauen auf ihre Kleiderkarte entweder ein Paar Strümpfe aus Kunstseide, das 4 Punkte kostet, oder einen kunstseidenen oder kunstseidenhaltigen oder zellwollhaltigen Schläpfer für 7 Punkte oder 3 Taschentücher zu je 1 Punkt oder einen BG-Stenhalter zu 3 Punkten oder einen kunstseidenen, kunstseidenhaltigen oder zellwollhaltigen Schal für 4 Punkte. Sie können statt dessen aber auch ein Paar Handschuhe oder ein Häuschen wählen. Bei den Handschuhen können sie wählen zwischen gestrickten Handschuhen ohne Futter, die 3 Punkte kosten, oder Handschuhen und Fingerringen gestrickt mit Futter oder gestrickt, die 5 Punkte erfordern. Bei den Häuschen bleibt ihnen die Wahl zwischen gestrickten oder gestrickten wollenen oder wollenhaltigen Häuschen zu 9 Punkten oder gestrickten oder gestrickten kunstseidenen, kunstseidenhaltigen oder zellwollenen Häu-

chen zu 6 Punkten oder gewebten Häuschen. Diese kosten 6 Punkte, wenn sie aus Kunstseide oder kunstseidenhaltig sind, und erfordern 10 Punkte, wenn sie aus anderen Spinnstoffen bestehen. Die Männer haben die Wahl zwischen einem Paar Socken, das bei leichten Socken bis zu 80 g Gewicht 4 Punkte, bei Socken über 80 g Gewicht 6 Punkte kostet, oder einem Paar Strümpfe (nicht jedoch Stutzen oder Sportstrümpfe), das bis zu 100 g Gewicht 5 Punkte und über 100 g Gewicht 8 Punkte erfordert. Sie können statt dessen auch wählen zwischen einem Paar Sockenhalter für 2 Punkte oder einem Paar Sockenhalter für 1 Punkt oder einem kunstseidenen, kunstseidenhaltigen oder zellwollenen Schal für 4 Punkte oder 3 Taschentüchern zu je 1 Punkt oder schließlich einem Paar Handschuhe, die gestrickt ohne Futter 3 Punkte, gestrickt mit Futter oder gestrickt 5 Punkte kosten. Zum Einkauf wird über den Punkten der Sonderabschnitt „a“ als Kontrollabschnitt abgetrennt. Der Einkauf ist nicht befristet. Die Verbraucher können sich damit also Zeit lassen.

Noch mehr Gemüse statt Blumen

Nachdem der Reichsgärtnermeister in einem Aufruf an die Kreisgärtnermeister die Gärtnere schon darauf hingewiesen hatte, daß im kommenden Jahre noch weniger Blumen, dafür aber mehr Gemüsepflanzen angepflanzt werden müssen, erscheint jetzt die entsprechende Anordnung der Hauptvereinigung der Deutschen Gartenbauvereine. Danach haben die Gärtnere, die Blumen und Zierpflanzen anbauen, vom 1. 12. 1944 bis 30. 2. 1945 mindestens 65 v. H. und vom 1. 3. 45 bis 30. 5. 45 mindestens 85 v. H. und vom 1. 6. 45 bis 15. 10. 45 mindestens 93 v. H. ihrer Gärten als Gemüsepflanzen und Gemüse auszunutzen. Von ihrer Freifläche müssen auf 75 v. H. Gemüse, Heil- und Gewürzpflanzen angepflanzt werden. Aber auch die Baumschulen müssen einen Teil ihrer Flächen für den Gemüsebau oder für die Anzucht von Obstgehölzen, Beerensträuchern u. dgl. verwenden und nicht mehr zur Anzucht von Ziergehölzen und Zierstauden. Gegenüber dem im Vorjahr für das jetzt zu Ende gehende Jahr erlassenen Vorschriften bringt die neue Anordnung eine erhebliche Erweiterung der Gemüsefläche in den Gärten.

Keine Gültigkeitsstempelung von Kleiderkartenpunkten. Die Gruppenarbeitsgemeinschaft Spinnstoffwaren als Bewirtschaftungstelle des Reichsauftrages für Kleidung weist darauf hin, daß außer den aufgerufenen zehn Punkten der Kleiderkarte die übrigen Punkte, deren Gültigkeit von einem Aufruf abhängig gemacht werden, nicht befristet werden dürfen, auch wenn sie von einem Wirtschaftsausschuss „gültig“ gestempelt sein sollten.

Räumungsverkauf werden den Gemeinden mitgeteilt. Um zwecks Herbeiführung eines Zwangswohnungstausches übersuchen zu können, welche Tauschmöglichkeiten zweck-

dienlich und den Umständen nach aussichtreich sind, ist es erforderlich, daß die Gemeinden über die Fälle unterrichtet werden, in denen Mieter auf Grund rechtskräftiger Schuldtitle (Urteile, Verträge) zur Räumung ihrer Wohnung verpflichtet sind. Der Reichsjustizminister hat deshalb angeordnet, daß die Gerichte von jedem rechtskräftigen Räumungstitel der Gemeinde, in deren Bezirk die Räume liegen, eine Abschrift übersenden.

WAFEN GEGEN KOHLENKLAU.

Die Ruzge

Nimm eine brennende Kerze und führe sie an Türen und Fenstern von oben und unten entlang. Wo die Flamme eingeschoben wird, wird verschmiert. Mit Öl oder Schmotte befeuchten die Feuerstellen. Dann brennen sie besser, und du sporst viel Kohle.

Seld auf der Hut und treiff ihn gut!

Eine Sprache des Meeres / Von Klaus Groth

Die plattdeutsche Sprache hat einmal mit der Hansa die Welt beherrscht; sie hat nicht bloß gedient, hat nicht bloß hinter „Pott an Pieg“ gehockt, sie hat gegen Helden wie Waldemar II., den Sieger, geredet, „Saewen und saewentig Hânse“, hat Schrecken gesprochen im Fergelicht der Westfalen, Uebermut mit den alten Dänemärschen, Klugheit in den Kontoren der Handelsherren von Lübeck und Lüneburg, in den Kaufhäusern von London und Nowgorod. Das verschwindet nicht wieder aus ihrem stolzen Gang.

Welche Sprache eignet sich zum Kommando wie sie, die laut tönt, kurz und mächtig aus einer Mannesbrust? Herren befehlt sie nicht mehr wie zur Zeit Wikingers; aber wenn der Sturm braut und die Wogen schallen, dann sind es noch immer plattdeutsche Worte, die Gangspil und Steuer lenken, die Ruh' und Festigkeit wecken in manchen braven Mannes Herz. Hochdeutsch wird auf keinem Schiff kommandiert; jeder hochdeutsche Seemann muß sich bequemen, Plattdeutsch zu lernen. Dem Hochdeutschen fehlen alle Ausdrücke für die Schiffstücke und die Seemannstätigkeiten; jedem Schiffer würde es als eine lächerliche Unmöglichkeit erscheinen, daß das Plattdeutsche je vom Meere verdrängt werden könne.

Hochdeutsche, die vornehm von der plattdeutschen Mundart sprechen, erfahren diese Tatsache hier vielleicht zum ersten Male, sie mögen daraus auf ihre gänzliche Unkenntnis sowohl über unsere Sprache als über unsern Charakter schließen. Sie kennen schon das Meer nicht in seiner Erhabenheit und in seiner Ruhe; sie werden daher auch nicht begreifen, was es heißt, daß unsere Sprache wie die der Odyssee und Hilde eine Sprache des Meeres ist.

Ich will das nicht versuchen zu erläutern; was aus seinem Homer begriffen hat, was das in sich schließt, der wird es verstehen und keiner Belehrung darüber bedürfen, und mit einer bloßen Auseinandersetzung ohne Anschauung ist den andern doch nicht geholfen.

Daß wir eine Reihe der schönsten Ausdrücke und Wendungen diesem Umstande verdanken, die dem Hochdeutschen abgehen, ist nicht das Einzige, nicht einmal das Wichtigste; der ganze Bau und Charakter unserer Sprache hat sein Gepräge davon, unsere ganze Anschauungsweise ist danach gemodelt. Jeder Plattdeutsche, der seine Sprache empfindet, wird mir z. B. beistimmen, wenn ich sage, daß Goethe und Schiller „Binnenländer, „Landrätter“ sind, wie der Seemann bezeichnend sagt. Ihre ganze Sprache offenbart es, und nicht zu ihrem Vorteil. Nicht bloß „Der Taucher“, „Der Fischer“, „Der König von Thule“ sind nicht von Meeranwohnern geschrieben, die ganze Sprachanschauung unserer beiden Hauptmeister ist binnenländisch; ja, konnte doch Goethe selber den Homer erst recht verstehen und genießen, als er ans Mittelmeer nach Neapel und Sizilien kam. Seine wiederholten begeisterten Briefe an die Stein (aus der Reiseschreibung) beweisen, daß ich diesem Umstand kein zu großes Gewicht belege.

Das Plattdeutsche ergänzt also geradezu die Schriftsprache in dem großen Gebiete einer tiefen ursprünglichen Anschauung, der Anschauung des Meeres mit all seinen Wechseln, Wundern und Gefahren, das den Blick und die Phantasie in die Weite, das den Himmel, auf die Wolken lenkt, nicht unruhig beweist, sondern still, mächtig, mit unendlicher Sehnsucht und endlicher Ruhe.

Die Burg der Bürger /

Wie mittelalterliche Städte entstanden

Vielfach glaubte man, daß die Mehrzahl unserer mittelalterlichen Städte wachstumsartig aus Dörfern hervorgegangen seien. Man sah dabei zwischen Stadt und Dorf keinen anderen Unterschied als den rein äußerlichen der Größe und verkannte die zwischen ihnen bestehenden Rechtsverhältnisse, Befestigungen, Marktrecht mit Wochenmarkt eigene Gerichtsbarkeit und ein gewisser Grad von Selbstverwaltung mit eigenen Organen, das sind wesentliche Merkmale, die die Stadt vom Dorfe unterscheiden. Diese Stadtrechte wurden nicht allmählich erworben; sie waren in der Regel auf einen einmaligen Gründungsvorgang zurückzuführen.

Die meisten mittelalterlichen Städte sind also Gründungstädte, meist in der Anlehnung an eine ältere Dorf- oder Marktiedung, eine Burg, ein Kloster, von einem Stadtherrn errichtet und zunächst auch diesem unterworfen. Veranlassung, Zweck und Durchführung der Gründung konnten im einzelnen sehr verschieden sein. Nur wenige Stadtgründungen lassen sich auf das Jahr genau festlegen. Mit der Erlaubnis zur Errichtung einer Stadt ging gewöhnlich die Befestigung durch Gräben, Mauern, Türme und Vorwerke Hand in Hand. Die Stadterrichtung bedingte zunächst auch bauliche Veränderungen im Ortsinnern.

Auch wo urkundliche Nachrichten fehlen, vermögen wir durchwegs die Neuanlage einer Stadt von der bloßen Umwehung einer dörflichen Siedlung zu unterscheiden. „Reinmässige Grundrisse einer Stadt lassen erkennen, daß sie planmäßig angelegt wurde. Namen wie Neustadt sprechen für sich selbst. Städte mit dem Namen wie

Burg verraten diese als Keimzelle der Stadt.

Manche Städte, vor allem am Rhein und im Westen des Reiches, hatten Stadtrechte schon vor dem Jahr 1000. Die große Zeit der deutschen Stadtgründung aber beginnt mit der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert. Diese Stadtgründungen galten als eines der wichtigsten Mittel im Ausbau der Landesherren; sie brachten dem Stadtherrn nicht nur große wirtschaftliche Vorteile durch Markte, Zölle und erhöhte Steuern, sondern hatten vor allem auch hohe militärische Bedeutung. Was uns von mittelalterlichen Städten erhalten ist, erfüllt uns immer wieder mit Achtung vor der Kunst und der Sicherheit, mit der auch reine Zweckbauten, wie Stadttürme und -türme, von den alten Baumeistern gestaltet und Erweiterungsbauten vorgenommen wurden, so daß alles standhaft wie aus einem Guß.

Der Dolmetscher

Zwei Landsr sitzen in einem Lokal. Am Nebentisch nimmt ein Soldat, der an seinem Aermel den Streifen „Dolmetscher“ trägt, Platz.

„Du, Karle“, sagte der eine, zum andern, „der hat's jut, der is Dolmetscher! in annehmlicher Dienst!“

„Der is Dolmetscher? Na, da kann ich doch jleich mal wat fragen.“

„Sagen Se mal!“, wandte er sich zum Nebentisch, „wat heißt uff deutsch: je ne sais pas...?“

„Ich weiß nicht!“, antwortete der Gefragte.

„Siehste?“, meinte der Landsr zu seinem Kameraden enttäuscht, „er weiß 'a eoch nich - um der Mensch kriegt nun so 'nen feinen Posten als Dolmetscher!“

Uns

Über das Aus den Schleier gel... front aus der Tie über diese große der Fall sein immer mehr und griffs sind. Ober Feind nicht lgen daß unser große griffs-Divisionen und Belgien Offensive durch Eisenhower King lassen die ameri greift die 7. USA denden Kampfe hindrigeren kan

Zwischen W Oberrhein sch neuen starken Stoffruppen, die Bienenwald zu bleiben in dem Bunkerstellungen ten sich Nahkämpf Stunden lang stück kanische Gruppen Werk. Aber nach von Norden und den Einschleßens des Bienenwaldes f der Ortschaft Br dritter Schwerp Lauterburg u Haasenbach u Panern und meh tern gingen die A

Gefangenem

Aus dem Füh

Das Oberkomm bekannt;

In der Wintere gisters weit h amerilische De vernichtet oder Ameritaner würd abgeführt. An de sind unsere Trupp gedungen und L Lüttich-Bast er Front übersch ließende feindli würden von deut und überrollt, nische Verbände schlagen, ohne daß Vormarsch aufbr fangenen hat 200 gestrigen Kämpfe Panzerfahrzeuge s tel, 136 Panzer ver

In den bisher wehrkampfes an Feind seine Angrü erfolglos fort. Sel wickelten sich au Bitch.

Das Fernfeuer a dauert an.

Durch See-Kam

„Atlas“

(Drahtbericht un

Sch. E

Die große Senat klärung Roosevelt der Dienstag-Prez Hauses. Nachdem zunächst mehrere rich auf das stärk sie in den letzten Hintergrund zu sel astern kühl auf s fragen, ob die ame weiterhin an die A den fühlte: „Ja, me Charla im Sinne. Dokumente gibt es

Den Journalisten Präsident aber foh sel ein mit der Sch nes Manuskript, o trachtet werden k nur er selbst und der damalige Staa